Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 52 (2001)

Heft: 3: Holzbauten = Constructions en bois = Construzioni in legno

Artikel: Die wechselvolle Geschichte eines Fachwerkbaus : ein Fallbeispiel aus St.Gallen

Autor: Hungerbühler, Laurenz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394184

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

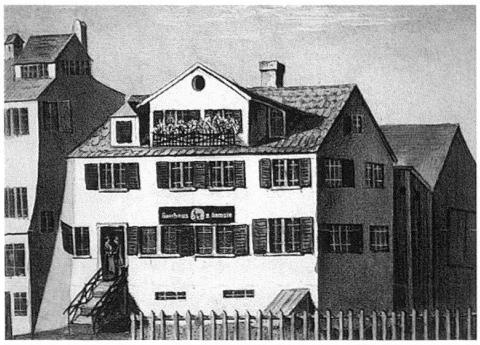
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Laurenz Hungerbühler

Die wechselvolle Geschichte eines Fachwerkbaus – ein Fallbeispiel aus St. Gallen



1 St. Gallen, Schwertgasse 23, Wirtschaft «zum Gemsli», um 1850, Aquarell, Kantonsbibliothek (Vadiana) St. Gallen. – Am linken Bildrand ist das Haus an der Schwertgasse 23 mit seiner bereits damals beträchtlichen Neigung festgehalten.

Ein ausserordentlich hoher Bestand an Fachwerkbauten prägt den historischen Stadtkern von St. Gallen; er konzentriert sich schwerpunktmässig auf die Zeit des Wiederaufbaus nach dem Stadtbrand von 1418 und die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert. Von den gut 400 Profanbauten bestehen noch etwa zwei Drittel als reine Fachwerkkonstruktionen, wobei deren Gefüge meistens durch einen Verputz verdeckt ist. Ursprünglich aber waren die Holzbalken sichtbar gewesen, wie bei fünfzig in den letzten Jahrzehnten restaurierten und teilweise untersuchten Beispielen nachgewiesen werden konnte.[1]

Die ältesten bauarchäologisch erforschten Fachwerkhäuser reichen in die Zeit nach dem letzten Stadtbrand zurück. Damals umfasste die ummauerte Stadt bereits die Fläche der heutigen Altstadt; lediglich in einigen Randlagen der nördlichen Altstadt, der «minderen Stadt», wie die erste Stadterweiterung genannt wurde, dürften noch unbebaute Flächen bestanden haben.

Die Kernbauten wurden meist als zweigeschossige Ständerkonstruktionen mit Bohlen- und Flechtwerkausfachungen errichtet. In der südlichen Altstadt, wo vorwiegend Handels- und Kaufleute wohnten, sitzen diese Holzkonstruktionen meistens auf einem gemauerten Erdgeschoss, während sie in der mehrheitlich von Handwerkern besiedelten «minderen Stadt» oft ebenerdig zu stehen kamen. Bis ins 19. Jahrhundert wurde dann nahezu jedes Haus aufgestockt, manches sogar bis zu drei Mal.

Im Gegensatz zu vielen anderen Orten vergleichbarer Grösse erfuhr der Stadtkern von St. Gallen keine spätere *Versteinerung*; die Gründe dafür sind noch nicht erforscht. Bauvorschriften, welche freiliegende und damit sichtbare Fachwerkfassaden untersagt hätten, sind für St. Gallen nicht bekannt. Trotzdem aber wurden praktisch alle Fachwerke zugedeckt, wobei man das Balkenbild zunächst mittels eines Kalkanstrichs zum Verschwinden brachte und erst in einer späteren Phase mit einem Verputz überzog. Historische Ansichten zeigen, dass der spätgotische Zustand bis ins ausgehende 18. Jahrhundert überdauerte, um 1835 dann aber nur noch vereinzelte Fachwerkfassaden sichtbar waren.[2]

Schwertgasse Nr. 23: Kernbau und erste Aufstockung

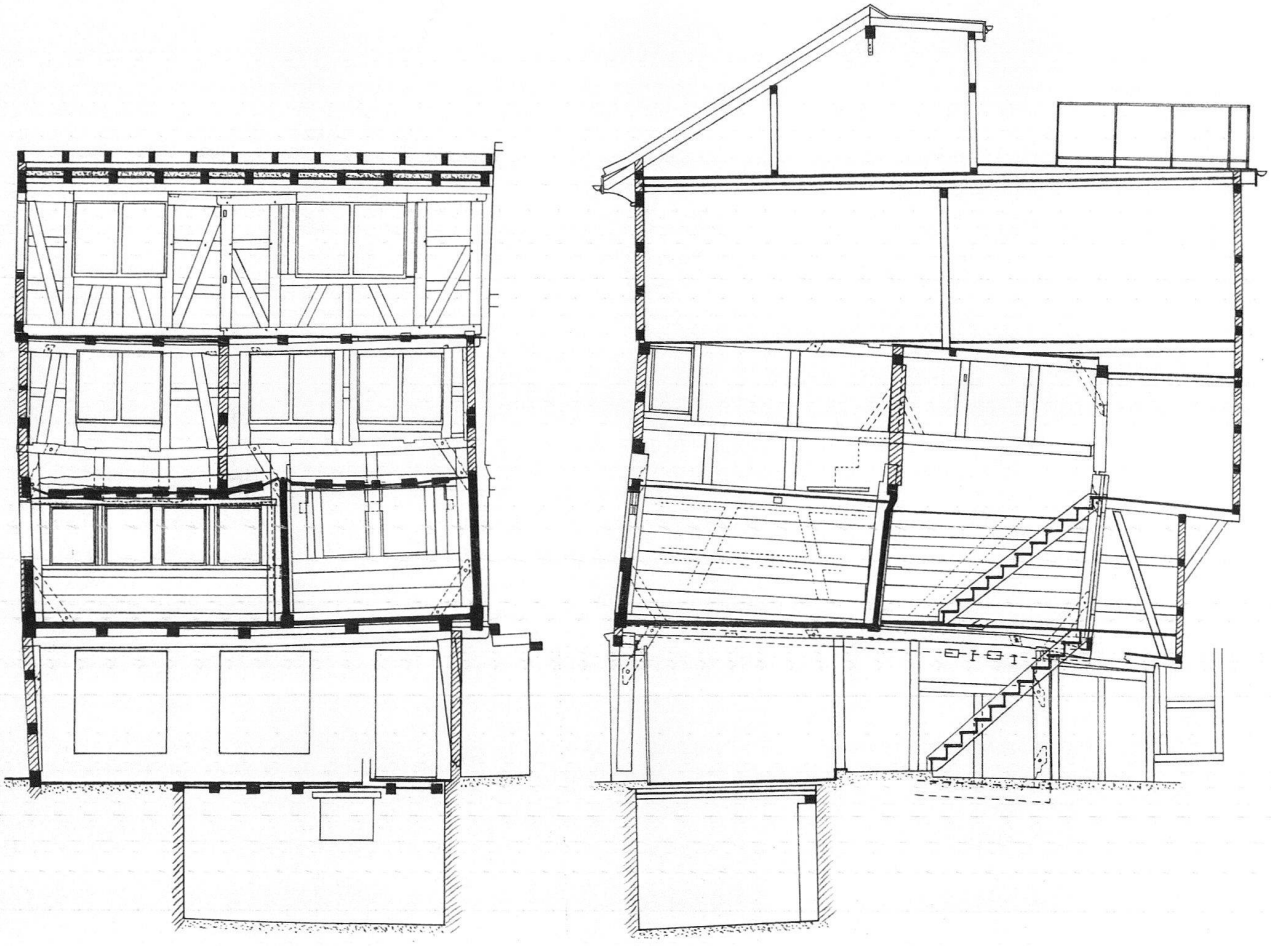
An der Schwertgasse 23 ist ein Ständerbau von 1529 erhalten, dessen jüngst abgeschlossene Bauuntersuchung und Restaurierung eine etappenreiche Baugeschichte klären half. Die fünfzehn nachweisbaren Bauphasen, die mit Umnutzungen, Aus- und Anbauten sowie Besitzerwechseln zusammenhängen, dokumentieren nicht zuletzt die Strapazierbarkeit und Flexibilität eines Holzbaus.

2 Die Vorderfassade nach dem Abschlagen des Verputzes im 1. und 2. Obergeschoss.

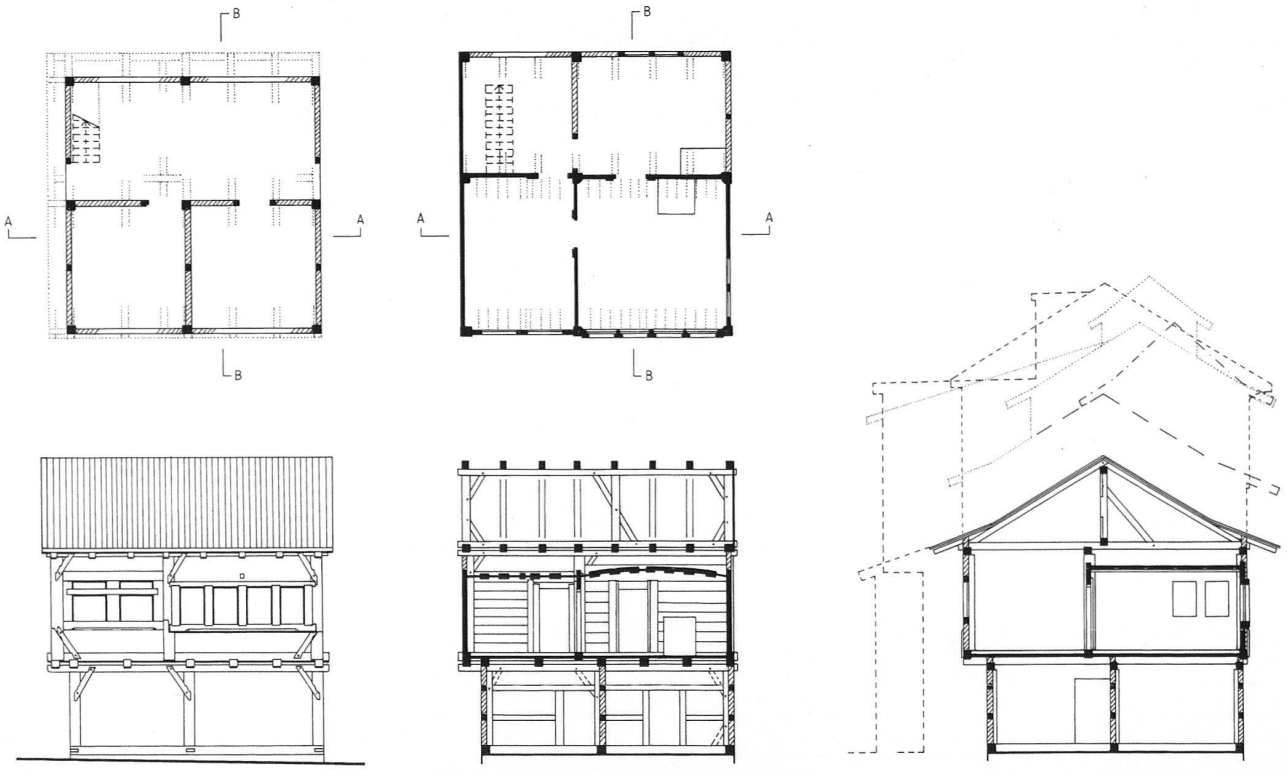
Die Schwertgasse führt entlang der einstigen Stadtmauer um die «mindere Stadt» und war daher ursprünglich nur einseitig mit Häusern gesäumt. Als Folge des allmählichen Zusammenwachsens der Einzelbauten zu einer geschlossenen Zeile ist deren Fassadenabfolge leicht ausgebuchtet. Den Kernbau an der Schwertgasse 23 bildet ein zweigeschossiges Haus, das nachträglich an die schon bestehende Baugruppe aus dem 15. Jahrhundert[3] angefügt wurde, wobei ein gedeckter Durchgang in den Hof, das «Hexengässlein», ausgespart blieb. Erd- und Obergeschoss des Hauses bestehen aus einer mit Fuss- und Kopfbändern ausgesteiften, geschossweise abgefachten Ständerkonstruktion. Das Obergeschoss kragt auf drei Seiten vor. Das quadratische Erdgeschoss mit einer Seitenlänge von 6,5 m dürfte gewerblich oder als Stall genutzt geworden sein – jedenfalls, anders als bei den benachbarten Bauten, nicht zu Wohnzwecken. Eine gassenparallel verlaufende Wand teilte es in zwei gleich grosse Räume. Die Lage des ursprünglichen Eingangs samt Treppenaufgang konnte zwar nicht gefasst werden, doch muss sich der Eingang in der hinteren Haushälfte befunden haben, da die vollständig erhaltenen Deckenbohlen vorne keine Aussparung für eine Treppe aufwiesen.

Gassenseitig umfasste das gevierteilte Obergeschoss eine Stube und eine Nebenstube mit tief liegenden Bohlen- und Balkendecken, während dahinter die zum Dachraum hin wahrscheinlich offene Küche samt einem Nebenraum (vielleicht das Treppenhaus?) lagen. Die lichte Höhe betrug in den beiden Letzteren beachtliche 2,6 m. Die Binnenwände sind gegenüber den unteren alle versetzt. Das traufständige Dach bestand lediglich aus einer unausgefachten Firstständerwand mit aufgelegten Sparren, an deren Fuss aufgenagelte Aufschieblinge den Dachvorsprung bildeten.[4]

Auffällig ist die ursprüngliche Ausfachungsart beider Geschosse: Nuten in allen Bund- und Eckständern sowie die erhaltenen Bohlen von Stube und Nebenstube liessen Bohlenfüllungen erwarten (für Flechtwerk fehlten die Stakenlöcher in den Rähm- und Deckenbalken). Wie sich aus dem Befund bei der ersten Aufstockung zeigt, schloss man aber die Gefache von Anfang an mit beidseitig sichtbar belassenen Backsteinfüllungen, obwohl bei der Bearbeitung der Balken offenbar noch von Bohlenfüllungen ausgegangen worden war.[5] Zierfasen in den Brüstungsriegeln sowie in den Fuss- und Kopfbändern, die beim Ausmauern teilweise verdeckt wurden, belegen diese Planänderung ebenfalls. Ledig-



3 St. Gallen, Schwertgasse 23. – Innenansichten der Haupt- und Seitenfassaden mit Schnitt durch die Böden und Wände: Der zweigeschossige Kernbau von 1529 reichte ursprünglich bis zum durchgehenden Balken unterhalb der Fenstersimse des 2. Obergeschosses.



4 St. Gallen, Schwertgasse 23. – Rekonstruktion des Kernbaus von 1529: (von oben links) Grundriss Erdgeschoss mit gewerblicher (?) Nutzung, Grundriss Obergeschoss mit Stube, Nebenstube und Küche, Fassadenansicht, Längsschnitt A durch die Stuben, Querschnitt B mit späteren Dachkonturen von 1589 bis 1939.

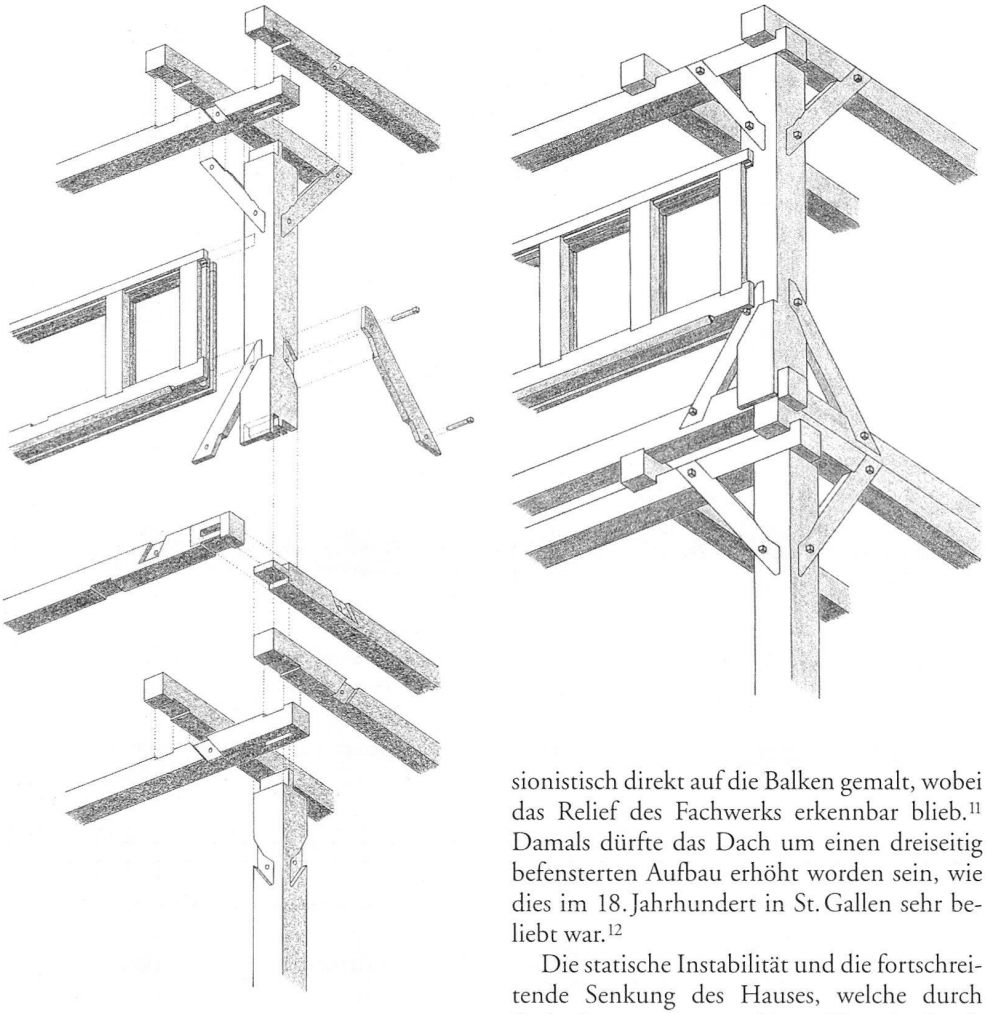
lich die Stube und die Nebenstube erhielten, wie erwähnt, der besseren Isolation wegen Bohlenwände.

Bereits nach sechzig Jahren wurde das Haus erstmals aufgestockt, was sich statisch bis auf den jüngst abgeschlossenen Umbau nachteilig auswirkte. Man baute den Dachstuhl samt der das Haus zusammenbindenden Deckenbalkenlage vorübergehend ab und erhöhte das erste Obergeschoss um gut 1,5 m, was unter teilweiser Einbeziehung der bisher übermässigen Raumhöhe ein zusätzliches Geschoss ergab. Schliesslich wurde der ursprüngliche Dachstuhl samt Deckenbalken, nun eine Etage höher, wieder aufgesetzt. Durch das Entfernen der Deckenbalken, welche die ganze Haustiefe durchliefen, beraubte man die Ständerkonstruktion eines wichtigen statischen Zugelementes, und in der Folge bauchten die Aussenwände bedrohlich nach aussen. Das neue Geschoss, dessen Grundrisseinteilung dem ersten Obergeschoss entsprach, hatte nur einen behaglichen, mit Täfer und Reihenfenstern ausgestatteten Raum. Die übrigen drei Räume wiesen Fachwerkwände mit kleinen Fensteröffnungen sowie Tonplattenböden auf.[6] Die Gefache der Fassaden wurden jetzt verputzt und die Holzbalken rot gestrichen.[7]

Zwei streitende Besitzer und die Folgen für das Haus

Spätestens im 17. Jahrhundert gehörte das Haus zwei Besitzern, die es horizontal, d. h. nach Geschossen, unter sich aufgeteilt hatten.[8] Dies erklärt das gleichzeitige Vorhandensein von zwei Kaminen und damit von zwei Feuerstellen (für Küche bzw. Kachelofen) innerhalb eines doch kleinen Grundrisses. Bauprotokollen aus der Zeit um 1700 ist zu entnehmen, dass sich diese Aufteilung auf das Haus nachteilig auswirkte, weil Fragen des Bauunterhaltes nicht geklärt waren.[9] Die beiden damaligen Besitzer, Meister Jacob Stiger, ein Schlosser, und Meister Ambrosi Altheer, von Beruf Dachdecker, gelangten am 20. September 1695 im Streit vor die Baukommission, weil in ihrem Haus «ob dem gemeinen Eingang an den Haubtbalken zwei presthafte Köpf» waren – schadhafte Balkenköpfe, die bei der Bauanalyse denn auch wiederentdeckt wurden. Die Kommission musste sich schon drei Jahre später wieder mit den zerstrittenen Besitzern befassen und dabei festsetzen, dass beide «Betr. nötige Reparation der Fürschützen und Thramen im Gänglin ihres gemeinsamen Hauses» für die Kosten aufzukommen hätten – selbst die damals eingebauten, mittlerweile gebrochenen Unterzüge (dendrochronologisch in die Jahre kurz nach 1696 datiert) konnten jüngst im Hexengässlein nachgewiesen werden.

Schon 1705 gelangten die beiden Streithähne wieder an die Baukommission. Stiger, dem das oberste Geschoss gehörte, wollte einen «Erggel» (Quergiebel) errichten, Altheer hingegen protestierte mit dem Hinweis auf das damals bereits beträchtlich geneigte Haus gegen zusätzliche Lasten. Stigers Vorhaben



5 St. Gallen, Schwertgasse 23. – Detailzeichnungen der nordöstlichen Gebäudeecke: Erst das renovationsbedingte Auseinandernehmen einzelner Holzverbindungen erlaubte einen Blick auf deren kompliziertes Gefüge.

wurde, unter Vorbehalten, von der Baukommission dennoch bewilligt und die gassenseitige Fassade des nunmehr dritten Obergeschosses im selben Jahr neu errichtet. Der zunächst im Süden geplante Quergiebel (analog zu jenem von Schwertgasse 17) musste infolge einer Planänderung bereits während des Umbaus einer Aufstockung in gesamter Hausbreite mit traufständigem Satteldach weichen.

Jüngere Stabilisierungsmassnahmen

In verschiedenen Etappen wurden in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Anbauten angefügt, die neben praktischen Zwecken wie Wohnraum- und Treppenhauserweiterung möglicherweise auch der Stabilisierung des sich immer mehr ausbauchenden und nach hinten neigenden Hauses dienten. 1798 erfolgte schliesslich eine sowohl statische als auch ästhetische Modernisierung der Fassade.[10] Die Fensterpartie des zweiten Obergeschosses wurde in eine annähernd lotrechte Lage gebracht und das bis dahin grau (ursprünglich rot) gestrichene Fachwerk erhielt einen Kalkanstrich. Fenstereinfassungen und Fassadenkanten wurden in kräftigem Rot illusionistisch direkt auf die Balken gemalt, wobei das Relief des Fachwerks erkennbar blieb.[11] Damals dürfte das Dach um einen dreiseitig befensterten Aufbau erhöht worden sein, wie dies im 18. Jahrhundert in St. Gallen sehr beliebt war.[12]

Die statische Instabilität und die fortschreitende Senkung des Hauses, welche durch Bodenbewegungen von bis zu 70 cm im Laufe der letzten Jahrhunderte verursacht wurde, machte wiederholte Reparaturen notwendig. 1939 zerstörte ein Brand das dritte Ober- und Dachgeschoss des Hauses, das nunmehr der Stadt gehörte, fast vollständig, doch entschied man sich für einen Wiederaufbau des sehr beschädigten Gebäudes. Der kürzlich abgeschlossene Umbau schliesslich hatte die Restaurierung des Hauses unter grösstmöglicher Erhaltung der historischen Bausubstanz zum Ziel. Nebst der Anpassung an heutige Wohnbedürfnisse musste das Haus statisch konsolidiert werden, wobei die schiefe Lage mittels einseitiger Hebung grösstenteils rückgängig gemacht werden konnte.

Zusammenfassung

Der historische Stadtkern von St. Gallen weist einen beachtlich hohen Bestand an alten Fachwerkbauten auf. An der Schwertgasse 23 konnte jüngst ein Ständerbau von 1529 bauarchäologisch untersucht werden, dessen wechselvolle Geschichte das Schicksal eines städtischen Fachwerkhauses exemplarisch dokumentiert und nicht zuletzt die Strapazierbarkeit eines solchen Holzbaus belegt.

Résumé

Au cœur de la vieille ville de Saint-Gall, qui conserve un nombre important d'anciennes constructions à colombage, une maison sise au 23 de la Schwertgasse a récemment fait l'objet d'une investigation archéologique. Bon exemple de maison urbaine à colombage, cette construction datée de 1529 témoigne aussi de la solidité de cette forme d'architecture de bois.

Riassunto

Il nucleo storico di San Gallo presenta un cospicuo patrimonio di antiche costruzioni a graticcio. In tempi recenti, un edificio a montanti risalente al 1529 situato in Schwertgasse 23 è stato oggetto di un'approfondita analisi di archeologia edile, che ha documentato in maniera esemplare le alterne vicende di una casa cittadina a graticcio, rivelando inoltre l'alto grado di solidità di questo tipo di costruzione in legno.

Anmerkungen

[1] Die Nachweise für die hier und nachfolgend aufgeführten baugeschichtlichen Erkenntnisse werden nicht einzeln erbracht. Die Untersuchungsberichte sind bei der städtischen Denkmalpflege archiviert oder werden vom Autor zur Zeit noch bearbeitet.

[2] Die Detailansichten des Kupferstechers J. C. Mayr von 1790/95 geben meist noch den spätgotischen Zustand der Stadt wieder (abgebildet in: Ernst Ziegler, *St. Gallen vor 1800 – in Abbildungen des Lindauer Zeichners und Kupferstechers Johann Conrad Mayr*, St. Gallen 1982). Das Panorama von St. Gallen von J. B. Isenring, um 1835 (Roland Wäspe, *Johann Baptist Isenring. Druckgraphik*, St. Gallen 1985, S. 335ff.), zeigt die Stadt bereits im klassizistischen Kleid.

[3] Die ältesten Bauteile gehen dendrochronologischen Datierungen zufolge ins Jahr 1433 (Kernbau Schwertgasse 17) zurück.

[4] Der Dachstuhl dieses Hauses zeigt eine Mischform, welche bisher keine Parallelen hat.

[5] Sichtbacksteinfüllungen konnten auch an der Löwengasse 4 und an der Turmgasse 8 nachgewiesen werden.

[6] Tonplattenböden in Schlafräumen erweisen sich immer mehr als die Regel. Es scheint, dass bis ins 18. Jahrhundert nur die Stuben mit Bretterböden ausgestattet wurden (vgl. Goliathgasse 19, 21, Magnihalden 22, Schwertgasse 19, 21, 23). Möglicherweise sorgte die Wärmespeicherfähigkeit von Tonplattenböden für ein ausgeglicheneres Raumklima.

[7] Diese Fassung hat sich im Hohlraum zum kurz danach erfolgten Anbau des Hauses Nr. 25 erhalten.

[8] Die Besitzergeschichte ist noch nicht erforscht; vielleicht hängt schon die Aufstockung von 1589 mit dem Besitzerwechsel zusammen.

[9] Bauprotokolle im Stadtarchiv St. Gallen, 1684–1697, S. 244, 1698–1717, S. 15 und 131.

[10] Damals gehörte die Liegenschaft offenbar wieder einem einzigen Besitzer. Der *Helvetische Kataster* von 1802 (Staatsarchiv St. Gallen) führt noch zwei Hausnummern unter einem Besitzer auf.

[11] Eine solche Bemahlung war bisher nur in Innenräumen bekannt. Ein erstes Beispiel dieser Art wurde 1988/89 im Haus Spisergasse 24 restauriert. Dort verstärken im 18. Jahrhundert illusionistisch auf das Fachwerk gemalte Eckquader den Effekt einer «gemauerten» Fassade. Vgl. die Befunde von Löwengasse 4, Magnihalden 22 und Schwertgasse 21.

[12] Solche Dachkammern bestanden auch bei den Häusern Auf dem Damm 12 und 14; sie wurden aber 1982 abgebrochen. Ein restauriertes Beispiel findet sich bei Goliathgasse 19/Magnihalden 8.

Abbildungsnachweis

1–5: Laurenz Hungerbühler, St. Gallen.

Adresse des Autors

Laurenz Hungerbühler, Dipl. Architekt ETH, Magnihalden 8, 9000 St. Gallen